

Felix Italia

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 29

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



So vor ungefähr sechstausend Jahren, wenn wir den Aufzeichnungen der jüdischen Geschichtsschreiber glauben dürfen, denen es aber jedenfalls auf einige lumpige paar tausend Jahre mehr oder weniger auch nicht ankam, war ein prächtiger mächtiger Komplex von Ländereien noch im alleinigen Besitze des lieben Herrgotts, denn dazumal existierten noch keine Güterschlächter. Zu diesen Ländereien gehörte ein wunderbarer Park, der überall unter dem Namen Paradies bekannt war und zwar mit vollem Recht, denn erstens brauchte man dort keine Steuern zu zahlen, dann mußte man nicht alle vierzehnten Tage zur Stimmurne laufen um über das eine oder andere Gesetz seinen Senf abzugeben, resp. Ja oder Nein zu stimmen, oder irgend einer unbekannten Größe zu einem längst gewünschten Posten zu verhelfen, dann liefen auch noch nicht die heutigen Eigerfiguren in Zivil oder Uniform herum, man kam auch noch nicht in Gefahr durch einen verrückten Radler von hinten, oder von einer noch verrückteren Mutterbande von vorn überradelt zu werden, ebenso waren damals die Generalstreiks noch nicht erfunden.

Dieses Paradies hatte auch mit einem richtigen zoologischen Garten insofern Ähnlichkeit, als sich alle möglichen Tiere dort aufhielten; Löwen, Hirsche, Bären, Wölfe und viele Andere. Diese Viecherlein waren aber von einer paradiesischen Sanftmut im Gegensatz zu den zahlreichen Hirsch, Löw-, Wolf-, Bär- und Fuchsfamilien, welche heute so große Verbreitung unter der Menschheit gefunden haben.

Nun gehörte zu den ständigen Besuchern dieses paradiesischen Tiergartens ein alter Junggeselle Namens Adam, dem es mit der Zeit doch etwas langweilig wurde immer nur so allein herum zu spazieren. Unzufrieden und brummig legte er sich einmal ermüdet vom Bummel in den Schatten eines Baumes und bald hörte ihn der liebe Gott aus tiefster Brust in allen Tonarten schnarchen. Erschreckt standen sämtliche Viecher des Tierparks um den Schläfer; da erschien der Herr. Mitleid er-

füllte sein gütiges Vaterherz, lächelnd nickte er seinem Ebenbilde zu denn er merkte, daß der arme Kerl an Langeweile litt, weil er so ganz allein in dem Eden herumstollern muß. Da formte der gute Himmelsvater aus Mitleid und einer Rippe des Schnarchers ein süßes Mädel welches er Eva nannte und freute sich schon im Voraus über das dumme Gesicht, welches der Erwachende machen würde. Der aber tat gar nicht so blöde sondern nahm die Sache als ganz selbstverständlich hin indem er sagte: Na, es war aber auch die höchste Zeit!

Von nun an machte er seine Spaziergänge „selbster“ und beide ergötzen sich an dem Gesang der Vögel und dem Gebrüll der andern Tiere in den herrlichen Parkpromenaden. Nur eines war ihnen fatal, an allen Apfelbäumen hing ein amtliches Verbot mit der Inschrift: Das Essen der Früchte dieses Baumes ist bei Buße verboten! — Ja, hat sich was mit dem Verboten. Der schönen Eva war dies gleich ein Dorn im Auge und Magen, denn, welche Frau fände nicht gerade die verbotenen Früchte am besten? obwohl Adam dieses Verbot respektierte einerseits weil die Äpfel noch unreif waren, dann aber auch aus Angst vor der Polizei.

Unterdessen hatte Frau Eva die Bekanntschaft mit einem anderen weiblichen Wesen gemacht, einer wahren Schlangennatur, welche sie während eines Kaffeekränzchens wirklich dazu brachte, einen jener Äpfel zu pflücken und in Gemeinschaft mit ihrem Adam zu verspeisen. Kaum aber war dies geschehen, gab es von Seiten des Parkbesizers ein wahres Herrgotts-Donnerwetter. Zu guter Letzt ließ dieser die armen Sünder vom Parkwächter aus ihrem Versteck holen, in welches sie sich aus Scham verkrochen, hielt ihnen eine gefalgene Strafpauke und jagte sie höchst-eigenhändig zum Paradiese hinaus. Was das arme gestrafte Menschenpaar weiter getrieben hat würde uns zu weit führen; das aber ist uns geblieben, daß bei ihren Nachfolgern diese verbotenen Äpfel heute noch am meisten begehrt sind. Das zeugt doch sicher für den guten Geschmack unserer Stamm-Mutter Eva.

Zu alt Bundespräsident Dr. Adolf Deuchers Gedächtnis.

An der Bahre großer Söhne
Dankt gerührt die Republik.
Oft stand er am Steuerruder,
Lenkend sorgsam ihr Geschick.

Furchtlos, ohne Tadel hat er
Diplomatenkunst geübt.
Einfach war sein kernig Wesen,
Und sein Scharfblick nie getrübt.

Chef der obersten Behörde,
Hat er Hochmut nie gekannt.
Einen Kranz, der nie wird welken,
Reicht ihm heut das Vaterland!

A. B.

Hitzewellen.

In Basel ward drauf los geturnt,
Herzogenbuchsee schiefte,
Dieweil der Neuenburger froh,
Die Sängerschaar begrüßt.
In Bern man Bundesräte wählt,
Kurz, überall ist rührig,
Und um nicht ganz zurückzubleib'n
Drum generalstreikt Zürich.

Der Nachlaß Orth's versteigert wird,
Jetzt in den nächsten Tagen,
Doch hat auch Wölfling, wie man hört,
Zur „Masse“ beigetragen:
Vier Chinalöffel und
Zwei Paar getrag'ne Finken,
(Ein Paar von der Adamovics)
Dem Kauflustigen winken.

Die Späßen will durch Kakadu's
In Deutschland man ersehen,
Das Jägerherz durch Ränguruk's
In Wald und Flur ergehen;
Die Lüneburger Heide soll
Der Straußenzucht jetzt dienen
Wir Schweizer aber bringen nur,
Rindfleisch aus Argentinien.

Beamte gibt's jetzt in der Schweiz,
Schon mehr fast, wie in Preußen,
Die sich für's öffentliche Wohl,
Getreulich stets befeizen;
In Zürich aber kriegten jetzt,
Triumph der Demokratie,
Die Öffentlichen W-C-Frauen,
Bewerten-Dienst-Pragmatik.

Eisebeth.

Helvetische Finanzen.

Neuestens wirft's hohe Wellen
Wie man durch Finanzquellen
Könnt' erschließen einen Born
Lieber heute noch als morn?

Ja, die eidgenössische Kasse
Findet 's Geld nicht auf der Gasse
Trügerisch ist sehr der Zoll
Bringt nicht mehr die Truhen voll.

Dem der schweizerische Kataster
Fordert Geld (es ist ein Lafter!)
An die vierzigste Million
Das geht über's Lied der Bohn'!

Und erst die Versicherungen
Haben uns Ausgaben „bringen“
Drei Millionen Jahr um Jahr:
Geld muß her! das ist doch klar.

Jetzt noch Militärausgaben
Vier Millionen sollt' man haben,
Beamte auch verlangen Gehalt-
Erhöhungen und dringend bald!

Doch wenn sollen Quellen rieseln
Wird verteuert uns das Wiseln
Sammt dem Rauchen immer mehr:
„Hans, gib mir die Pfeife her!“

Ja die indirekten Steuern
Müssen 's Leben uns verteuern
Erst kam dran der Alkohol
Jetzt von Murten gar der Kohl.

Hört, es schreit Transtubakalien,
Reinach, Menziken auf ein malien:
„Fort mit eurer Geldbesieger
's Monopol verweigern wir!“

Steuern seien nur direkte
So trifft es dann ganz perfekte
Jene, die's vermögen leicht —
Das ist richtig, wie mich dünkt! —

Fax.

Vom Londoner national-liberalen Klub.

Er plante eine Volksversammlung,
Jedoch sie fand nicht statt,
Weil es gar manchem Albionsöhnchen
Am Mut gefehlet hat.

Belonders kriegten die Minister
Die schönste Gänsehaut,
Und hätten nicht um tausend Würfte
Sich in den Saal getraut.

Heimatschutz? . . .

Die Bundesbahnen drängen schon
Auf landesfremde Submission,
Den zweiten Simplontunnel bauen
Die Allerschlaufen von den Schlaufen!
Und unter die Tunnelbezwinger
Gehören nur Grün und Bilsinger!

Offerten wären sieben da
Doch siegte die Germania!
Es ließ sich sonst zu keinen Zeiten
Die Leistungsfähigkeit bestreiten
Die alle andern Konkurrenten
Aufwießen doch am End der Enden!

Bei Mercier und Poterat
Bleibt doch das Geld im Lande da!
Gut ist's zwar, Heimatschutz zu treiben
Und nicht auf Fels und Baum' zu schreiben,
Doch ist's mit diesen kleinern Sachen
Noch nicht getan, 's wär ja zum Lachen!

Die Generaldirektion
Spricht allem Heimatschutze Hohn,
Die Brand Brandau zu refusieren
Tat sie sich kürzlich nicht genieren,
Obwohl die Zitrna erst beflissen
Den ersten Tunnel durchgerissen!

Die Ungerechtigkeit zum Glück
Erkannten an der Kettenbrück'
In Marau die Baumeister alle,
Beschlössen drauf in jedem Falle
Zu protestieren: „Solchermaßen
Ist Heimatschutz nicht aufzufassen!“

Die Hühner sind unter dem Federvieh
die höflichsten — man sieht's an den vie-
len Kratzfüßen.

Dumme Frage.

Ob der deutsche Reichskanzler nicht in
kurzer Zeit eine Exzellenz wird?

No einisch dr Waldmann.

Do zartige d'Lüüt jeh hin und här
Ob ächt dr Waldmann würdig wär
Es Dänkmal z'ha.
I säge ja,
Denn näbe syne Schattesyte
Cha niemer ds Heldetum abstryte.

Es lauft mäns Mandli umenand,
Es ischt als Don Juan bekannt,
Mi schnoggt us lunter Höflichkeit.
Und ob sjs Dänkmal no nid stiet,
So wird sjs Vob glych alorrych-gfinge
Mi bringt ihm tauend Hulbigunge,
Mi knizet daß es chlepe tuet,
Und rycht vo witem ab dr Huot.

De bildet jeh das Mandli y,
Es müeß doch öpps mit ihm sy,
Daß alli Lüüt ne dāwäg scheje
Und ihm scho jeh es Dänkmal seje.

Er cha grad bosge was er ma,
Kei einzige Güggel chryt drnah,
Und vo Hans Waldmann's Heldemuet,
Het er keis Milligramm im Blut.

Drum rate-n-i: Es Dänkmal gstell
Dem Züri- und dem Murteheld!
Was ar für äst Schwiz het da,
Das wei mr i den-Auge ha,
Und wei sjs sünbige Tue und Wäse
Jeh ändlich einisch doch vergäse.
Wie gleit, es fählt hüt mänge Tropf,
Er buecht sy Schuld nit mit em Chopf!

W.

felix Italia!

Sie zogen lachend nach Afrika:
Bagatelle! Bald sind wir als Sieger da!
Neun Monat des Krieges Fahren wehn —
Noch ist kein Ende abzusehen . . .

Doch weiter kampiert wird frohen Muts-
Gehet nur das Geld nicht aus — was tuts?
Und Geld ist ja da, soviel ihr wollt!
Raum bergen die Kassen das gleißende Gold!
Zweihundert Millionen baar
Sind mehr in Bänken als voriges Jahr!
Den Türken wundern u. wurmt das sehr
Bei ihm sind alle Kassen leer . . .
Dagegen ahnt ein gläub'ger Christ,
Daß solches höhere Zügung ist:
Die sichtbare Wirkung der heil'gen Tat,
Daß die Kirche den Krieg gesegnet hat.

Dr. B.

Fax.

Fink.